



**Wartberg Verlag**  
erschienen Oktober 2008

**Leseprobe**

## **Aufgewachsen in Rostock in den 60er und 70er Jahren**

### **Sehen und gesehen werden**

Nun kam die Zeit der Clubs und Diskos. Gelegentlich durften wir in der Schule eine Tanzveranstaltung organisieren, dafür bot sich vielleicht der Essenraum an.

In Reutershagen ging man in den Artur-Becker-Club, kurz ABC. Das war eine niedrige Baracke, in der aber manchmal sogar Livemusik gemacht wurde. Allein das Reinkommen war eine Geschichte für sich.

Natürlich stand nur eine begrenzte Anzahl Eintrittskarten zur Verfügung. Wollten wir also abends hin, mussten wir uns schon Stunden vorher zur „Karten-Verkaufszeit“ anstellen. In dem schiebenden Pulk vor dem Verkaufsfenster musste man strategisch günstig stehen, um überhaupt eine Chance zu haben. Da war man schon das erste Mal erschöpft, wenn man die Karten für den Abend in der Hand hatte. Aber selbstverständlich hatten wir uns bis zum Abend wieder in Form gebracht und hielten durch bis zum Schluss gegen Mitternacht. Manche sogar noch länger – Auserwählte blieben noch zur Nach-Party, die erst im Morgengrauen endete.

Eine Alternative war der „Greif“-Club am Platz der Jugend. Obwohl es dort noch schwieriger war, an Karten zu kommen. Da es aber ein paar Clubmitglieder gab, die in Reutershagen wohnten, waren die Reutershäger Jugendlichen manchmal im Vorteil. Dieses Prinzip „Man kennt jemanden“ funktionierte natürlich in allen anderen Diskos auch.

Waren wir dann drin, ging es natürlich um Musik und Tanzen, aber natürlich auch um Sehen und Gesehen-Werden. Und ums Trinken. Hoch im Kurs

standen „Grüne Wiese“, also Curacao mit Sekt und Orangensaft, Cola-Wodka, Gin-Tonic und Wermut. „Wermut macht mehr Mut“, hieß es. Über unseren Zustand am nächsten Morgen dachten wir immer zu spät nach.

Und oft war der nächste Morgen gar nicht so fern, wenn wir den „Greif“ verließen. Im Sommer fand sich manchmal eine kleine Gruppe zusammen, die auf dem Heimweg noch einen Abstecher zum Außenbecken der Neptun-Schwimmhalle machte. Rüber über den Zaun und rein ins Becken – bis der Hausmeister kam, der das natürlich überhaupt nicht lustig fand.

Ein anderer Heimweg führte über den Holbeinplatz, denn dort gab es den Bäcker Boysen. In der Backstube brannte so früh am Morgen schon Licht. Also klopfen wir – hungrig nach durchfeierter Nacht – an und fragten nach Brötchen. Im Laufe der Monate wurden wir immer mehr, sodass es sich für den Bäcker bald lohnte, morgens um halb drei eine Kasse hinzustellen. Manche Eltern verfielen sogar auf die Idee, uns die Brötchen fürs Familienfrühstück mitbringen zu lassen, an dem wir selbst natürlich nicht teilnahmen, weil wir ja zu dem Zeitpunkt gerade erst ins Bett gegangen waren.

In Evershagen gab es den gemütlichen Bertolt-Brecht-Club und den Pablo-Neruda-Club. Auch dort begannen die Abende mit Anstehen, aber wer über die Zeit den Clubchef oder einen der anderen besser kannte, kam ohne größere Schwierigkeiten rein. In Schmarl ging man in den „Scharren“ oder ins „Shanty“.

Nach Tanz und Vergnügen kam manchmal noch der romantische Teil – und der konnte durchaus in einer Fahrstuhlfahrt in den 12. Stock und dem Blick auf die nächtliche Stadt bestehen.